

## Erfahrungsbericht Auslandsstudium

Paris, Université Descartes (Paris V), Humanmedizin  
September 2018 - Juli 2019

### *Vorbereitung* (Planung, Auswahl des Landes, Orga, Bewerbung...)

Ich wusste, dass man für ein Medizinerasmus gute Sprachkenntnisse braucht, weshalb von Anfang an England oder Frankreich (Österreich natürlich auch) zur Wahl standen. Zeit oder Muse, um einen Sprachkurs in Berlin zu machen hatte ich nicht. Also bewarb ich mich für Marseille und erhielt eine Zusage für Paris. Man muss ziemlich flexibel sein, wenn man von der Charité aus ein Erasmus machen möchte – es bewerben sich viele auf wenige Plätze. Erstmals also ziemlich enttäuscht, entschied ich mich aus Berlin in eine noch größere Metropole zu ziehen. Ich entschied auch von Anfang an für ein Jahr zu gehen, da Paris mehr Zeit braucht als 5 Monate. Die Uni forderte B2 oder besser als Sprachzeugnis, aber es reicht ein Test, den man an der HU absolvieren kann (20€). Sonst musste ich mich um wenig kümmern.

### *Unterkunft im Gastland*

Aus dem Sommerurlaub schaute ich immer wieder bei leboncoin oder gar bei WGgesucht (Paris), nach einem Zimmer. Ich klickte mich durch FB Gruppen und schrieb Freund\*innen von Freund\*innen, nutze alle mir zugänglichen Kanäle. Aber die Wohnungssuche in Paris ist fast noch schwerer, als in Berlin zumal wenige junge Leute in Wohngemeinschaften leben. Viele Freund\*innen fanden Zimmer in der Cité Université oder beim Crous (Studierendenwerk) – frühe Bewerbung lohnt sich!! In der Cité wohnen fast nur nicht Französ\*innen und die Atmosphäre ist spannend, aber es ist auch eine internationale Blase.

Ich hatte erst weniger Glück und wohnte in einem kleinen Zimmerlein bei zwei alten Damen für stolze 550€. Dann wurde bei einem Freund ein Zimmer frei, wo ich die restliche Zeit hauste. Wenn man nah an der Uni oder viel mehr den Krankenhäusern wohnen möchte, sollte man „rive gauche“ suchen, also auf der linken, südlichen Flussseite. Mir gefallen der Norden (18/19/20 arrondissements) oder auch Banlieus wie Montreuil, Saint-Denis oder Aubervilliers zum Wohnen besser. Dafür radelte ich aber auch mindestens 35 Minuten in die Krankenhäuser.

Courage! Die Suche ist mühsam aber: irgendwann findet man einen schönen Wohnort, mit Geduld und leider deutlich mehr Monatsmiete als in Berlin (500-800€ sind so die Preise, die ich mitbekommen habe. Im Banlieu natürlich weniger).

### *Studium*

Ich verbrachte mein 8. Und 9. Semester Medizin in Paris an der Université Descartes. An der Uni gibt es keine Semester, sondern Trimester. Deshalb lohnt es sich auch eher für ein Jahr zu gehen, denn ein halbes Jahr wäre ein Trimester (nur drei Monate). Das wäre für mich eine zu kurze Zeit gewesen.

Wie oben erwähnt, braucht man mindestens B2, um den Erasmusplatz antreten zu können. Das stimmt auch, denn das Medizinstudium besteht ab dem 7. Semester, also 4. Jahr in Paris aus Praktika – „Stage“. Jeden morgen ist man als Studentin auf einer Station und hat dauernd Patient\*innen Kontakte, weshalb gute Sprachkenntnisse sehr hilfreich sind, auch um sich mit dem Team gut verständigen zu können. Die meisten können zwar gut bis schlechte Englisch, aber eigentlich wird immer nur französisch gesprochen.

Je nach Station von 8-13 Uhr, oder eben nur 9-12 Uhr. Das ist sehr unterschiedlich. Die französischen Student\*innen sind 3 Monate auf einer Station, ich wechselte alle 6 Wochen, wegen des Anrechnens. Ich fing an mit Psychiatrie in St. Anne, einer großen psychiatrisch-neurologischen Klinik. Das war als Einstieg schwierig, weil man sehr wenig

machen darf (verständlicherweise) und hauptsächlich Gesprächen lauscht. Mich persönlich haben die Zustände schockiert. Danach war ich im selben Krankenhaus in der Neurologie, wo ich ziemlich viele bürokratischen Aufgaben übernehmen musste. Dazu gehörten Dokumente faxen, andere Stationen anrufen etc. Trotzdem lernte ich viel über Bildgebung und wurde bei der neurologischen Untersuchung ziemlich routiniert. Man hatte immer 2-3 Zimmer, also 2-3 Patient\*innen, die ich jeden Tag besuchte, untersuchte, und dann mit der\*dem zuständigen Ärzt\*in über meine Befunde redete. Darauf folgte eine Stage in der Notaufnahme im Hopital Georges Pompidou. Das war anstrengend aber sehr lehrreich. Ich arbeitete dort 2-3 volle Tage (8-19 Uhr) die Woche. Ich untersuchte alleine Patient\*innen, stellte diese dann vor, mit meinem Vorschlag für weitere Maßnahmen. Ich musste auch den Ärzt\*innenbrief schreiben (dort sind französisch Kenntnisse also wirklich von Vorteil!). Danach kam Kardio im Hopital Cochin dran, wo alle sehr freundlich waren, morgens fast immer ein Kurs (30 min Vorstellung einer Krankheit, Medikamentenklasse etc.). Für die Studierenden gab es jedoch wenig zu tun. Ich ging immer sehr früh und fühlte mich nutzlos. Meine letzten zwei Stages waren die herausforderndsten: Gyn und Geburtshilfe im Hopital Montsouris und Reanimation (Intensivmedizin) in Cochin. In der Gyn war ich viel im Kreißaal, ebenfalls ganztags oder vormittags im OP. Die Ärzt\*innen und Hebammen waren sehr streng, aber ich lernte sehr viel. Dort machte ich auch viele Nachtdienste, in denen ich bei Kaiserschnitten assistierte und die Erstaufnahme in der Notaufnahme machte. Die Intensivstation war ebenso sehr streng. Auch hier hatte man eigene Zimmer, und man kümmerte sich um die Patient\*innen. Es gab jeden Tag eine Visite und zwei Mal pro Woche mussten die Studierenden die Patient\*innen vorstellen. Je nach Oberarzt verliefen diese Vorstellungen gut oder eben nicht so gut, weil alle abgefragt wurde. Auch hier musste man häufig Nachtdienste übernehmen. Ich lernte dort sehr viel, aber wurde, wie auch anderen weibliche Studentinnen Opfer von Sexismus. Ohnehin, hatte ich im Krankenhaus in Paris häufig den Eindruck in einem sehr sexistischen und hierarchischen System zu arbeiten. Abschließend würde ich die Stages in der Notaufnahme, in der Gyn und der Intensivstation weiterempfehlen. Erwähnenswert ist auch, dass ich circa 150€ pro Monat bezahlt wurde, die Nachtdienste mit 40-50€ vergütet wurden.

Nachmittags gab es Vorlesungen, die ich im ersten Trimester besuchte. Diese waren mal gut, mal schlecht, fielen oft aus und waren von den französischen Studierenden nur spärlich besucht. Diese sitzen eigentlich ausschließlich und den gesamten Nachmittag und Abend in der Bibliothek und lernen, weil deren „Staatsexamen“ ein Wettbewerb ist. Die Fachwahl und Städtewahl funktioniert je nach der eigenen Platzierung. (Deshalb kommt man auch schwer mit den französischen Medizinstudierenden in Kontakt, außer man lernt selber sehr viel)

Die Klausuren sind, wie in Deutschland auch, Multiple Choice fragen (die am iPad beantwortet werden). Man kann eigentlich alle Fächer dort schreiben. Die Fragen sind Einzelfragen und sogenannte „Dossiers progressives“, wo fragen anhand eines klinischen Falls gestellt werden. Ich fand die Klausuren auch unabhängig vom sprachlichen schwieriger als in Deutschland. Sowieso muss ich gestehen, dass französische Medizinstudierende — zumindest die, mit denen ich auf Station war — deutlich fiter und routinierte waren als ich. Ich hatte immer den Eindruck, dass alle Fragen beantwortet werden konnten und ich immer ein bisschen hinterherhinkte. Andererseits sah ich dauernd, wie hart die Studierenden dafür arbeiten mussten.

### *Kompetenz und Lernerfolg*

Lernerfolg... vor allem ist mein französisch sehr gut geworden. Ich könnte mir vorstellen im PJ dort zu machen oder später irgendwann mal in Frankreich zu arbeiten. Ich musste mich erstmal an das System gewöhnen: daran, dass ich nur praktisch arbeite, dass ich überhaupt schon so regelmäßig im Krankenhaus arbeite, mir wenig Theorie vermittelt wird

(wie in Berlin zB in Seminaren). Und trotzdem, oder gerade deshalb lernte ich unheimlich viel. Ich wurde noch offener, unerschrockener Patient\*innen gegenüber, körperliche Untersuchung und Anamnese wurden hundertfach geübt. Da ich nur wenige Klausuren schrieb hatte ich am Nachmittag viel Zeit. Insgesamt verbrachte ich wenig Zeit in Bibliotheken, um mir Inhalte selbst beizubringen. Wie gesagt lernte ich aber viel in den 9 Monaten im Krankenhaus, weil es doch auch spannender ist sich Krankheitsbilder anhand von echten Patient\*innen einzuprägen. Ich empfand es auch als bereichernd in den zukünftigen Alltag Einblick zu erhalten. Beide Systeme haben jedenfalls ihre Vor- und Nachteile, und ehrlicherweise freute ich nach 9 Monaten ohne Ferien auf die deutsche Vorlesungsfreizeit und das etwas entspannter Studi-Leben in Berlin. Wenn man sich gerne zwei volle Semester anrechnen lassen will, und alle Klausuren mitschreibt ist dies in Paris sehr viel aufwändiger, als in Berlin (zumindest empfand ich es so). Ich werde mir das 8. und die Hälfte des 9. Semester anrechnen lassen, Klausuren muss ich Nachschreiben, aber es hat sich gelohnt Zeit zu haben in Paris aufzuleben.

### Alltag und Freizeit

#### Transport

Metroticket: die Krankenhäuser zahlen die Hälfte

Velib (Stadträder): die Jahreskarte für 30€ lohnt sich, für 1€ Aufpreis kann man sogar e-bike fahren.

Fahrrad mitbringen oder bei leboncoin kaufen

#### Museen

(häufig kostenlos für unter 26, und fast die beste Beschäftigung in Paris)

Natürlich lohnen sich alle klassischen Museen: Louvre, Jeu de paume (Fotographie), Musée d'Orsay, Orangerie, Picasso, Pompidou, Musée Rodin (der Garten ist ein Traum), Grand Palais, Petit Palais, Musée de l'art moderne...

Aber es gibt auch kleinere Museen/Galerien/Austellungsräume: BAL, die MEP, Mains d'oeuvre, MAC VAL, Galerie Maeght (dort gibt es wunderbarer Kunstplakate), Musée national de l'histoire de l'immigration, Palais de Tokyo (Jahreskarte lohnt sich!!), Musée Zadkine, Institut suisse, le Credac, la gaité lyrique...

#### Parks

Bois de boulogne, Bois de Vincennes, Parc de Belleville (mit wunderbaren Aussicht), Buttes Chaumont, Parc Sceaux, Parc Montsouris, coulée verte mit Einstieg an der Bastille...

#### Restaurants:

Japanische Restaurants um Opera (hinter dem Louvre), Chez Alex, Lao Slam, Dong huong, Panda Belleville, Colline d'asie, Krishna Bavan, Massawa, Au délice de sacre coeur, le grand 8 (wenn die Eltern mal zu Besuch sind), Cantine le Myrha, la recyclerie. In Belleville gibt es sehr viel für wenig Geld (8-10€), sonst allgemein im 18., 19. Und 20. arrondissement.

#### Cafés/bars

Les pères populaires, les caves populaires, floréal, la timbale, Francis labutte, la trincante, aux follies, chez camille, au claire de lune, le penty, le voltaire, le carillon, le cyrano, la mutinerie (... (in Lieblingsgegenden spazieren gehen, dann findet man immer eine schöne Kneipe. Im Winter kann man unter umweltschädlichen Heizpilzen sogar draußen sitzen!)

#### Clubs/tanzen

Le Chinois (Partyreihe la creole!), la station gare de mines, la peripate,... das war's auch schon an Clubs, sonst muss man Ausschau nach Partyreihen etc. halten.

#### Sport

Bouldern in allen Arkose Standorten, Bouldern in Fontainebleau (dort braucht man jedoch eigene Crashpads und besten Falls ein Auto um hinzukommen), Schwimmen in öffentlichen Bädern (10er Karte für 15€), Yoga ist leider sehr überteuert...

## Märkte

Auf vide-greniers Paris (Internetseite) findet man Listen mit Flohmärkten, die spannender und billiger sind als die Berliner Flohmärkte.

Zum Essen: Marché de Belleville, Sonntags gibt es einen wunderbaren Markt an der Bastille (um 13 Uhr sind die Preise unglaublich billig!), auch Sonntags Marché Rue Pyrénée, Samstags Marché d'Alligre

## *Abschließend*

Geht 1 Jahr, die Eingewöhnung dauert ein bisschen. Ich war anfangs manchmal einsam. Versucht im 18.,19.,20. Arrondissement zu leben, hängt viel in Cafés und Kneipen rum (trinkt Allongées, das einzig billige Café Getränk). Esst viel in Boulangeries (Croissants, Baguettes, Quiche... so viel leckerer als in Deutschland) Nutzt die Museen. Lasst euch viel besuchen — so entdeckt man die Stadt am besten. Fahrt nach Fontainebleau. Geht viel ins Kino und schaut französische Dokus etc. Auf arte.tv/fr. Stöbert in den vielen kleinen Buchläden. Hört französische Chansons (Playlists gibt es bei Spotify) Stellt viele Fragen in den Stages, man kann wirklich viel, viel lernen. Aber, erwartet nicht, dass das Medizinstudium dem Modellstudiengang in Berlin ähnelt (positiv und negativ). Ich habe mein Jahr in Paris geliebt, und werde sicher viel zurück fahren/nochmal dort leben. Man sollte schreiben, ob man sich mehr als Europäerin wahrnimmt... ich finde Nationalismus scheiße, deswegen fühlte ich mich vorher schon eher europäisch, als deutsch.